

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Vorwort | 9 |
| Einleitung: Mit Müttern und Vätern zusammen arbeiten | 11 |
| 1 Besonderheiten von Frauen und Männern herausfinden | 17 |
| 1.1 Der Alltag von Müttern ist problembelastet | 18 |
| 1.2 Väter vorwiegend in ihren Stärken wahrnehmen? | 19 |
| 1.3 Mütter überwiegend mit ihren Kenntnislücken wahrnehmen? | 20 |
| 1.4 Frauen in traditionell weiblicher Arbeit bestärken? | 21 |
| 1.5 Fähigkeiten von Müttern entdecken | 23 |
| 1.6 Geschlechtersensibel arbeiten | 23 |
| 2 Vertrauen aufbauen und gestalten. Sind Eltern „schwer erreichbar“? | 29 |
| 2.1 Grundsteine für Vertrauen legen | 29 |
| 2.2 Vertrauen ausbauen | 34 |

| | |
|---------------------------------------------------------------|-----------|
| 3 Zugänge schaffen | 39 |
| 3.1 Vorannahmen prüfen | 39 |
| 3.2 Zwischen Kulturen vermitteln und Verständigung fördern | 40 |
| 3.3 Den Einsatz von Erhebungsinstrumenten hinterfragen | 42 |
| 3.4 Verhältnis von Dienstleistung und Elterneinbindung prüfen | 43 |
| 4 Konzeptionelle Schwerpunkte des ländlichen Umfelds | 45 |
| 4.1 Alles in einer Hand halten | 47 |
| 4.2 Alle unter einem Dach zusammen bringen | 52 |
| 4.3 Sich im Träger verbinden | 59 |
| 4.4 Mobilität herstellen | 65 |
| 4.5 Mütter an Bildungsprozessen ihrer Kinder beteiligen | 71 |
| 4.6 Im lokalen Umfeld zusammen arbeiten | 79 |
| Schlussbetrachtungen | 85 |
| Anhang: Forschungsdesign | 89 |
| Literatur | 94 |



Vorwort

In Zeitungen, Funk und Fernsehen ist seit einigen Jahren viel über Entwicklungen und Veränderungen in Kindertageseinrichtungen zu lesen, zu hören und zu sehen. Die Einrichtungen erhalten als Orte früher Bildung eine neue Aufmerksamkeit. In Fachkreisen wird diskutiert, inwieweit sie als Treffpunkte für Familien erweitert und zu Familienzentren ausgebaut werden können oder in anderen Modellen mit den Organisationen des Umfeldes zusammenarbeiten. Ziel ist eine stärkere Einbindung von Müttern und Vätern zur Verbesserung der Bildungschancen von Kindern aus sozial und ökonomisch benachteiligten Milieus.

Mit der vorliegenden Broschüre präsentieren wir Ergebnisse einer qualitativ angelegten, niedersachsenweiten Forschung, die die Gegebenheiten des ländlichen Umfeldes thematisiert und danach fragt, welche „Erfolgsgeheimnisse“ es gibt, um Zugänge zu Müttern und Vätern mit Migrationshintergrund zu schaffen. Wir sind in unseren Vorüberlegungen davon ausgegangen, dass Konzepte, die das soziale Umfeld der Familien berücksichtigen zum Standard in den Einrichtungen des Elementarbereichs gehören.

Daher haben wir Leitungskräfte nach ihren Erfolgsgeschichten gefragt. In einer erkundenden Untersuchung haben wir zu fast siebzig Kindertageseinrichtungen in Niedersachsen Kontakt aufgenommen. In dreißig Einrichtungen sind Telefonbefragungen durchgeführt worden und siebzehn Leitungskräfte haben sich an einem Face-to-Face-Interview beteiligt. Wir sind in Kindergärten, Kindertagesstätten und Familienzentren in zwei Großstädten, neun Mittelstädten, einer Kleinstadt und fünf Dörfern gewesen (vgl. Forschungsdesign im Anhang).

Die Forschungsergebnisse haben wir so aufbereitet, dass sie von den in der Praxis tätigen Fachkräften als Arbeits- und Orientierungshilfe genutzt werden können. Die Fragen der „Checklisten“ ermöglichen es, einen Schritt aus dem Alltagsgeschehen heraus zu treten. Wir geben Denk- und Diskussionsanstöße, mit denen Leitungskräfte wie pädagogische Fachkräfte alltägliche Arbeitssituationen sowie inhaltliche oder strukturelle Aspekte reflektieren können. Ein Schwerpunkt liegt auf der Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern mit Migrationshintergrund.



Einleitung: Mit Müttern und Vätern zusammen arbeiten

Die nach den PISA-Studien angestoßenen Debatten um eine neue Öffnung der Kindertageseinrichtungen nach innen und außen (vgl. Angelika Diller 2006; Karin Jampert 2003) haben vielfältige Entwicklungen nach sich gezogen. Elternarbeit hat einen hohen Stellenwert erhalten. In nahezu allen von uns untersuchten Konzepten werden unter den Stichworten „Erziehungspartnerschaft“, „Elternbildung“ oder „Elternarbeit“ Ziele und methodisches Handeln der Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern beschrieben. Dabei sind Ausführungen zur Elternvertretung und Elterneinbindung sowie zu Elternabenden, Elternbildungs- und Gesprächsangeboten fester Bestandteil. Auch die Kooperation und Vernetzung mit Einrichtungen des sozialen Umfelds werden in diesem Zusammenhang häufig thematisiert und als Voraussetzung für gelingende Zusammenarbeit angesehen (vgl. Joachim Romppel 2003).

Die von uns interviewten Leiterinnen sind einhellig der Meinung, dass sich ihre alltägliche Arbeit in den letzten Jahren stark verändert hat.

Eltern sind immer häufiger gekommen und haben Fragen gestellt. Sie verbringen mehr Zeit in der Kindertagesstätte. Sie möchten sich orientieren, möchten einfach gucken.

Sie messen dem Zugang zur Elternschaft eine hohe Bedeutung bei. Es ist ihr Anliegen möglichst viele Mütter und Väter zu erreichen, um die Entwicklung der Kinder zu fördern. In allen beforschten Einrichtungen werden entsprechende Dynamiken sichtbar und kreative Lösungen erprobt. Diskussionen um eine Erweiterung bestehender Konzepte, aber auch um Ausstattung und personelle Ressourcen werden an vielen Orten geführt. Die Forschung hat gezeigt, dass Fragen zur Haltung und Vertrauensbildung in den Einrichtungen auf der Tagesordnung stehen.

Zu den Standardangeboten zählen Hospitationen, Familientage, Feste und Angebote für Erwachsene und Kinder sowie Hilfe bei Erziehungsfragen. Mütter und Väter erhalten über Pinnwände Informationen zur eigenen Arbeit und

zu Angeboten anderer Organisationen, manchmal ist ein Beschwerdekasten eingerichtet.

In den von uns besuchten Einrichtungen gibt es: Bildungsangebote für Mütter und Väter (Elternführerschein, Lernwerkstatt, Elternbildungsprogramme zur Sprachförderung wie z. B. Opstapje, berufliche Qualifizierung für Frauen), Maßnahmen zur Einbindung von Müttern und Vätern (z. B. Rollenspiele für Mütter und Mitmachangebote als Freizeit-, Bildungsangebot für Mütter und Väter, die den Alltag der Kinder in der Einrichtung erleben möchten; Reflexion kindlicher Entwicklung in Videotrainings, im Garten der Sinne, anhand des Baums der Erkenntnis, in Kreativtrainings sowie Gesundheit nach Kneipp). Darüber hinaus werden Treffpunkte, Müttergruppen oder Eltern-Cafés konzipiert und durchgeführt (zum Angebotsspektrum vgl. Angelika Diller 2010, 144).

Es gehört zu den traditionellen Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte, Erziehungsauffälligkeiten, Probleme und Defizite der Kinder in den Blick zu nehmen und entsprechende Fördermaßnahmen vorzuschlagen oder einzuleiten. Im Praxisalltag stehen „struktur- und bildungsbenach-

teiligte“¹ Familien häufig im Fokus der (sozial-) pädagogischen Aufmerksamkeit. In jüngerer Zeit wird die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und den sozialen Diensten (z. B. ASD/KSD) intensiviert, nicht zuletzt unter dem Fokus des „Kinderschutzes“ (vgl. § 8a KJHG). Viele Leitungskräfte sehen auch in Familien aus der Mittelschicht einen erhöhten Beratungs- und Unterstützungsbedarf. Von den langjährig erfahrenen Leitungskräften haben wir oft gehört, dass früher als selbstverständlich vorausgesetzte Elternkompetenzen und Kenntnisse über die kindliche Entwicklung in vielen Familien heute nicht mehr ohne weiteres vorhanden sind. Insofern stellen sich Fragen zur Elterneinbindung und Beratung unabhängig vom kulturellen Hintergrund und Milieu. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich demgegenüber häufig auf sogenannte „Problemfamilien“ mit oder

¹ Wir weisen darauf hin, dass mit Zuschreibungen wie „bildungsfern“ oder „bildungsbenachteiligt“ Stigmatisierungen und Diskriminierungen einhergehen (können). Wir plädieren daher für einen kritisch-reflexiven Umgang mit Kategorisierungen dieser Art und setzen derartige Begriffe in Anführungszeichen.

ohne Migrationshintergrund. Nicht selten führen unzureichende Verständigungsmöglichkeiten zu Missverständnissen oder zu Verallgemeinerungen, die kulturbedingte Unterschiede herausstellen. Oftmals ist die Sicht auf „die Fremden“ von der eigenen Erfahrungswelt geprägt, bleibt dabei jedoch unreflektiert. Auf dem Weg zu einer veränderten Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Familien (vgl. Peter Cloos, Britta Karner 2010, 169ff.) werden die Fachkräfte weitgehend allein gelassen, weil die empirisch abgesicherte Handlungsbasis zur Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern von den Realitäten des Praxisalltags mit seinen vielfältigen Handlungszwängen überholt wird. Eine begriffliche Klarheit über die in Praxis und Literatur verwendeten Bezeichnungen ist bisher unzureichend hergestellt (zu „Erziehungspartnerschaft“ und „Elternbildung“ vgl. ebd., 176 ff.).

Wir gehen davon aus, dass gelingende Dialoge eine wesentliche Grundlage für die Bewältigung der alltäglichen Herausforderungen des Berufes bilden. In unserer Forschung haben wir ein Spannungsfeld festgestellt, in dem die Berufstätigen agieren und auf das sie reagieren. Es reicht von einer aufmerksamen Sorge um die Entwicklung

der Kinder, die eine enge Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern einbezieht, bis hin zur Kooperation mit den Stellen, die als Kontrollinstanzen zum Schutz von Kindern eingesetzt sind (z. B. Gewaltprävention). Wie kann die Zusammenarbeit mit Erwachsenen aus vielfältigen kulturellen Zusammenhängen unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten gestaltet werden?

Auf die besonderen Erfordernisse der doppelten Beauftragung pädagogischer Fachkräfte gehen wir im zweiten Kapitel unter dem Aspekt der Vertrauensbildung ein. Im dritten Kapitel stellen wir ausgewählte Handlungsprinzipien vor, die erfolgreiche Zugänge zu den sogenannten „schwer erreichbaren“ Familien mit Migrationshintergrund ermöglichen. In einer „Checkliste“ finden sich Fragen zur Reflexion der eigenen Arbeit und Hinweise auf mögliche „Stolpersteine“. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den spezifischen Bedingungen des ländlichen Bereichs und den Besonderheiten, die sich daraus ergeben.

Es hat uns besonders interessiert, inwieweit geschlechterbezogene Fragen beachtenswert sind. Daher befassen wir uns im ersten Kapitel damit.

Arbeitshilfe für die Praxis

Diese Broschüre ist kein „klassischer“ Forschungsbericht. Sie ist als Arbeitshilfe für die Praxis gedacht. Entsprechend muss sie nicht notwendigerweise im Ganzen gelesen werden. Die Kapitel sind so aufgebaut, dass sie auch einzeln bzw. in beliebiger Reihenfolge lesbar sind. Dies unterstützen Querverweise in jeweils andere Kapitel, die bei Bedarf eine Konkretisierung oder Vertiefung ermöglichen. Die Checklisten am Ende der Kapitel 1-3 können zur gezielten Praxisreflexion genutzt werden.

Anonymität und Datenschutz

Die hier präsentierten Forschungsergebnisse beziehen sich überwiegend auf die Gespräche, die wir in niedersächsischen Einrichtungen geführt haben. Wir haben die Erfahrungen der Leitungskräfte zusammengefasst und die Ergebnisse in zwei Gruppendiskussionen mit Müttern, Leiterinnen aus Kindertageseinrichtungen, Fachberaterinnen, Koordinierungsfachkräften, Vertreterinnen und Vertretern der kooperierenden Organisationen sowie Fachleuten aus Fachschul- und Fachhochschulebene vertieft. Aus Gründen der Anonymität und des Datenschutzes wurden einige Darstellungen deshalb teilweise exemplarisch verdichtet

bzw. verfremdet. Wenn wir von „Einrichtungen“ sprechen sind damit Kindergärten, Kindertagesstätten, Familienzentren oder Eltern-Kind-Zentren und Mehrgenerationenhäuser gemeint. Zitate haben wir durch eine kursive Schreibweise kenntlich gemacht.

„Familien“ – „Eltern“ – „Mütter und Väter“? Zum Umgang mit Begriffen

Wir sprechen an vielen Stellen gezielt von Müttern und Vätern statt von Eltern. Damit wollen wir die Individuen auch in ihrer Geschlechtlichkeit sichtbar machen. Oftmals geht es in der Arbeit mit „Eltern“ nämlich um die Arbeit mit Frauen/Müttern. Spricht man dennoch verallgemeinernd von Eltern, bleiben geschlechtspezifische Zuschreibungen und Machtverhältnisse unterbelichtet. Auch der Familienbegriff verschleiert oftmals reale Macht- und andere Verhältnisse und personelle wie geschlechtsbezogene Konstellationen, denn „die“ Familie gibt es nicht (vgl. Barbara Ketelhut 2003). Galt bis vor wenigen Jahren noch die so genannte Kernfamilie (verheiratete Eltern mit ein oder zwei Kindern) als typisch, so wird Familie heute in einer Vielzahl von Konstellationen gelebt (vgl. World Vision Deutschland e. V.). Unter „Familie“ wird hier und im Fol-

genden eine Lebensform verstanden, die alle Personen umfasst, die in einem Haushalt zusammen leben (vgl. ebd., 68). Die in der Praxis geläufigen Bezeichnungen „Erziehungspartnerschaft“ oder „Elternbildung“ verwenden wir als Lesehilfe. Wir erläutern jeweils die empirisch erkundeten Sachverhalte.

Im ersten Kapitel stellen wir Ergebnisse vor, die sich mit der Frage beschäftigen, inwiefern sich traditionelle Vorstellungen und Geschlechterbilder in der alltäglichen Praxis bemerkbar machen. Unsere Forschung hat gezeigt, dass hier ein hoher Reflexionsbedarf besteht. Deshalb haben wir die Aspekte geschlechtergerechter Arbeit an den Anfang unserer Broschüre gestellt. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf Fragen der Zugänge zu Vätern.